

Michael Opielka

Ist Zukunftsgestaltung möglich?

Der Konflikt um das gute Leben und die gute Gesellschaft

*Ringvorlesung „Dystopie und Utopie – Die Situation der Zeit“,
Ernst-Abbe-Hochschule Jena, 22. Oktober 2024*

Wir leben üblicherweise in drei Zeitdimensionen, der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Möglicherweise existiert noch eine weitere Dimension, die Gegenläufigkeit der Zeit, Rudolf Steiner sprach vom „umgekehrten Zeitenstrahl“¹, bei traditionellen Gesellschaften beobachtet die Ethnologie ein zyklisches Zeitverständnis. Behalten wir diese Infragestellung der üblichen Dreiteilung im Bewusstsein, wie die Wissenschaft von der Infragestellung des Hergebrachten lebt. Natürlich hilft uns der lineare Zeitstrahl von der Vergangenheit in die Zukunft. Er macht Geschichte möglich und Geschichte besteht auch aus Geschichten.

Wir lebten in der Vergangenheit. Sie wirkt fort. Als Gruppenanalytiker und Psychodramatiker liebe ich die Variation der Reinszenierung vergangener Erlebnisse. Wir sind der Vergangenheit leicht ausgeliefert, wenn sie uns unbewusst leitet oder gar triggert. Oft ist das gut. Wir lernten Sprechen und Fahrradfahren und das vergangene Lernen zahlt sich heute aus. Oft aber nicht. Dann wiederholen wir unsere Fehler oder die Fehler anderer. Buddha erinnert in der ersten der vier edlen Wahrheiten daran: „Das Leben im Daseinskreislauf ist leidvoll: Geburt ist Leiden, Altern ist Leiden, Krankheit ist Leiden, Tod ist Leiden; Kummer, Lamentieren, Schmerz und Verzweiflung sind Leiden. Gesellschaft mit dem Ungeliebten ist Leiden, das Gewünschte nicht zu bekommen ist Leiden. Kurz, die fünf Anhaftungen sind Leiden.“² Wir können die Vergangenheit nicht ändern, aber wir können sie variieren. Wie wäre es gewesen, wenn.

Wir leben in der Gegenwart. Jetzt können wir Entscheidungen treffen, wir können die Welt gestalten. In jedem Fall unsere kleine Welt. Wir können aufstehen oder liegenbleiben. Wir können anderen helfen oder nur uns selbst. Wir können unsere Fehler der Vergangenheit korrigieren, oft reparieren, zumindest aus ihnen lernen. Die Gegenwart ist die Sphäre der Entscheidung. Zugleich ist die Gegenwart eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft. Sie kann die Vergangenheit einfach in die Zukunft verlängern. Das nennt man in der politischen Sphäre Konservatismus. In der Gegenwart können aber auch neue Pfade gelegt werden, evolutionäre oder auch revolutionäre. Was war, muss nicht bleiben.

¹ <https://anthrowiki.at/Zeit>

² <https://buddhismus-deutschland.de/buddhismus/die-vier-edlen-wahrheiten>, auch: Gautama, Buddha (2024): Die Reden des Buddha. Gruppierte Sammlung Saṃyutta-Nikaya. Stammbach: Beyerlein und Steinschulte (Digitale Ausgabe Edition Suttanta)

Wir werden in der Zukunft leben. Und wenn nicht wir, dann unsere Kinder und Enkel. Oder die Kinder und Enkel unser Mitmenschen. Wir können uns auf die Zukunft vorbereiten. Gestalten können wir sie nur jetzt, in der Gegenwart.

Aber wohin gestalten wir die Zukunft? Und wer sind wir? Darum wird es in diesem Vortrag gehen. Ich werde Sie auf eine kleine Reise mitnehmen. Der Vortrag eröffnet die Ringvorlesung zum Thema „Dystopie und Utopie – Zur Situation der Zeit“. Wir werden uns im Folgenden mit Utopien beschäftigen und sind damit nicht allein. Jüngst erschien ein Band „Utopien der Sozialen Arbeit“³, der deutlich macht, dass ein sehr weiter Utopie-Begriff angeraten ist, so heißt es dort: „Soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte und individuelle Selbstbestimmung sind einige der utopischen Momente, denen sich Soziale Arbeit in ihren Selbstpositionierungen verschrieben hat.“ „Utopische Momente“, das scheint zum Pragmatismus der Sozialen Arbeit zu passen.

Wir werden uns auch mit Dystopien beschäftigen. „Dystopien beschreiben eine ungünstige Entwicklung unserer Gesellschaft. Sie tauchen meistens in Zeiten des Umbruchs auf. (...) Eine Dystopie ist das Gegenteil der Utopie, die auf eine gute, schöne und friedfertige Zukunft verweist. Deswegen kann man eine Dystopie auch Anti- oder Gegenutopie nennen.“⁴ So heißt es in einer Sendung des Deutschlandfunks, die auch an die großen literarischen Dystopien erinnert, Aldous Huxleys „Schöne Neue Welt“ aus dem Jahr 1932 und George Orwells „1984“ aus 1948. Manche von Ihnen erinnern sich vielleicht an den Film „Fahrenheit 451“ nach dem gleichnamigen Roman. Auch hier beobachten wir eine autoritäre Dystopie. Sie spielt in einem Staat, in dem es als schweres Verbrechen gilt, Bücher zu besitzen oder zu lesen. Die Gesellschaft wird politisch abhängig, anonym und unmündig gehalten. Drogen und Videowände lassen keine Längeweile aufkommen. Selbständiges Denken gilt als gefährlich, da es zu antisozialem Verhalten führe und so die Gesellschaft destabilisiere. Bücher gelten als Hauptgrund für nicht systemkonformes Denken und Handeln. Die Bücher aufzuspüren und zu vernichten ist Aufgabe der Feuerwehr. Die Bücher werden an Ort und Stelle verbrannt. Mechanische Spürhunde helfen beim Aufspüren und Jagen von Buchbesitzern und Staatsfeinden, die gefangen oder getötet werden. Auf den Helmen und Uniformen der Feuerwehr steht die Zahl 451, jene Fahrenheit-Temperatur, bei der Papier Feuer fängt und Bücher sich entzünden.⁵

Wie gesagt, wir sind nicht allein mit diesem Blick. So baten mich die Organisator:innen des Studierendenkongress *"Imagine! Utopien und Dystopien als Praktiken sozialen Imaginierens"* am 10. und 11. April 2025 an der FSU Jena heute auf ihre Ausschreibung hinzuweisen.⁶ Der Ausschreibungstext beginnt bitter: „Die Vorstellungen, wie unsere Zukunft aussieht, sind aktuell wohl so aussichtslos und verzweifelt wie selten zuvor. Das *Prinzip Hoffnung* schafft es kaum mehr, sich gegen die erlebten und absehbaren Entwicklungen zu behaupten. Die Angst vor Wirtschaftskrisen, Krieg, Terror und Klimawandel nimmt kontinuierlich zu und das Vertrauen in politische und gesellschaftliche

³ https://www.beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/produkte/details/52073-utopien-sozialer-arbeit.html

⁴ <https://www.deutschlandfunk.de/endlich-mal-erklaert-was-ist-eine-dystopie-100.html>

⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Fahrenheit_451

⁶ <https://www.uni-jena.de/266321/imagine>

Institutionen sinkt stetig. Schon der Erhalt des Status Quo wirkt für viele utopisch. Doch hat der Glaube an eine bessere Zukunft angesichts der Katastrophen und Polykrisen unserer Gegenwart wirklich ausgedient?“

Die Antwort wird heute Nein sein oder positiv: Ja zur Zukunft. Wir können sie gestalten und wir müssen es. Freilich, eine Ringvorlesung ist keine Predigt und ich bin kein Motivationscoach, der im dunklen Wald helle Texte spricht. Wir fangen am besten in der Gegenwart an, also im Hier und Jetzt. Das ist immer richtig. Allerdings lohnt sich dazu, die Gegenwart nicht zu klein zu denken. Ich möchte Ihnen den Beginn der eben veröffentlichten Dankrede des von mir sehr geschätzten Navid Kermani zur Verleihung des Thomas-Mann-Preises am 27.9.24 in Lübeck vorstellen. Er bezieht sich auf eine Rede von Thomas Mann mit dem Titel „Meine Zeit“ im Mai 1950 an der University of Chicago:⁷

„»Von meiner Zeit will ich zu Ihnen sprechen, nicht von meinem Leben«, kündigte Thomas Mann an, als er im Mai 1950 ans Pult der Universität Chicago trat: Keinen autobiografischen Vortrag wollte er also halten, sondern über die winzige Strecke Menschheitsgeschichte nachdenken, in die ein einzelnes Schicksal fällt, »das Stundenglas, das mir gestellt war und von dessen in feinem Strom durch die Enge rinnenden Sand so wenig noch übrig ist«. Und der Fünfundsiebzigjährige zitierte Goethe, der sich im selben Alter des Vorteils gerühmt hatte, in eine Zeit voller epochaler Ereignisse hineingeboren worden zu sein, sodass er »vom Siebenjährigen Krieg, sodann von der Trennung Amerikas von England, ferner von der Französischen Revolution und endlich von der ganzen Napoleonischen Zeit bis zum Untergange des Helden und den folgenden Ereignissen lebendiger Zeuge« gewesen sei. Das habe ihm, Goethe, »zu ganz anderen Resultaten und Einsichten« verholfen, als wenn er einer anderen, weniger stürmischen Zeit beigewohnt hätte. »Nun«, wandte Thomas Mann ein, »an dem Miterleben markanter Weltbegebenheiten und Weltveränderungen« habe es auch in jedem anderen Geschlechte nicht gefehlt: »Es kommt kein Jahrgang zu kurz.« Als Beispiel verwies er auf seine eigenen fünfundsiebzig Jahre, 1875 in Lübeck geboren, in denen er die bürgerliche, liberale Epoche noch bewusst miterlebt hatte, aber auch deren Auflösung in zwei Weltkriegen und die Schande Deutschlands vor aller Welt, nach 1945 den rasenden Wiederaufbau, die Neuordnung der Staaten in zwei ideologischen Blöcken.“⁸

Als ich die Rede vor wenigen Tagen las, war mir sofort klar, dass ich sie heute und hier zitieren muss. Der Hauptgrund betrifft uns hier gemeinsam: auch wir alle hier in diesem Raum wohnen einer stürmischen Zeit bei. Die etwas Älteren unter uns haben die deutsche Wiedervereinigung erlebt, den Fall von Mauer und eisernem Vorhang, den An-

⁷ Thomas Mann, Meine Zeit. Vortrag gehalten in der Universität Chicago Mai 1950. Frankfurt: S. Fischer Verlag 1950

⁸ Navid Kermani, Es kann noch schrecklich viel passieren. Wie ich 1978, ein Jahr vor der Islamischen Revolution, Ajatollah Chomeini in Paris begegnete. Dankrede zur Verleihung des Thomas-Mann-Preises am 27.9.24 in Lübeck, in: DIE Zeit, 44, 17.10.2024, S. 53-54, hier: S. 53

schluss der DDR an die BRD und, wie es Putin nun korrigieren will, den Zerfall der Sowjetunion als „größte geopolitische Katastrophe des Jahrhunderts“⁹. Sie alle erleben deren Folgen, die Wahlerfolge von AfD und BSW wären ohne jenen Zeitensturm unwahrscheinlich. Wir erleben weitere Stürme. Ganz natürliche, weltweit, als Folge von Klimawandel durch Welterwärmung. Technologische Stürme, wie Digitalisierung und Biotechnologie. Und militärische Stürme mit der nicht endenden Reihe von Kriegen, die nach wie vor von Großmächten verantwortet, angefeuert oder zumindest begleitet werden. Das ist unsere Zeit. Navid Kermani schlägt den Bogen von Goethe über Thomas Mann, den großen Goethe-Freund, in seine Kindheit, in der er von seinem Vater zum Ajatollah Chomeini nach Paris geschleppt wurde, in die Gegenwart, in der nicht nur der Iran durch Fanatismus verwüstet wird. Wenn wir unsere persönliche Geschichte mit der Zeitgeschichte und der Weltgeschichte verknüpfen, werden wir alle vergleichbare Beziehungen herstellen.

Zugegeben, ich bin für diese Beziehungsherstellung gerade sehr sensibel. Ich schreibe gerade ein Buch mit dem etwas kryptischen Titel „Soziologisch leben. Wissenschaft als Berufung und Beruf“¹⁰. In diesem Buch gehe ich einen zu Thomas Mann entgegengesetzten Weg: ich spreche von meinem Denken in meinem Leben. Es war nicht einfach da. Es hat sich entwickelt. Ich wurde der, der ich bin, und wenn es gut geht, werde ich in einigen Jahren ein Anderer sein. Vieles wird bleiben, die Erinnerungen, vermutlich auch die weniger guten Eigenschaften, wie meine Neigung zur Prokrastination, aber viel wird anders sein, nicht nur mehr Falten und kahle Stellen. Wir sind Teil unserer Zeit.

Der soziologische Neoinstitutionalismus, vor allem der in Stanford lehrende John W. Meyer, hat in seinem für mich wichtigen Buch „Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen“¹¹ für unseren Zusammenhang das Konzept des „scripted actor“ eingeführt, des „beschrifteten Akteurs“. Wir übernehmen die Skripte, aus denen die Institutionen unserer Welt gebaut sind, ob es sich um Familie oder Queerness, Nation oder Kosmopolitismus, Handwerk oder Wissenschaft handelt. Allerdings haben wir durchaus eine begrenzte Wahl. Wir können verdrängen, und müssen es oft genug, und wir können Herz und Hirn öffnen.

Die soeben erschienene Shell-Jugendstudie 2024¹² wirft diesen Gegenwartsblick zum Individuum-in-Gesellschaft auf die Jugend, also auch auf Sie, die Sie hier sitzen und zuhören und gleich mit diskutieren. Die Jugendstudie zeigt überdeutlich etwas, das für unser Thema nie übersehen werden darf: das „Wir“, von dem wir gerne sprechen, besteht aus lauter Ich-en. Gewiss gibt es kollektive Phänomene, daher auch die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen wie Politologie, Soziale Arbeit oder Jura, die Iche sind eben „scripted actors“. Aber Sie schreiben alle mit und das unterschiedlich. Auch die

⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Zerfall_der_Sowjetunion

¹⁰ Michael Opielka, Soziologisch leben. Wissenschaft als Berufung und Beruf, Opladen: Barbara Budrich 2025 (i.V.)

¹¹ John W. Meyer, Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen. Frankfurt: Suhrkamp 2005. Siehe auch: ders., World Society, Institutional Theories, and the Actor, in: Annual Review of Sociology, Vol. 36, 1, S.1-20

¹² <https://www.beltz.de/fachmedien/paedagogik/produkte/details/52997-jugend-2024-19-shell-jugendstudie.html>

Befragten im Alter von 17 bis 25 Jahren leben in unserer geteilten Welt. Drei Ergebnisse möchte ich herausstreichen. Zum einen die sichtbare Polarisierung. Sowohl rechte wie linke Positionen finden mehr Zuspruch. Während junge Frauen eher links zunehmen, wuchsen junge Männer die Rechte nach oben. Die Folge der Rechtsverschiebung: 31 Prozent der Jungwähler:innen zwischen 18 und 24 wählten im September 2024 in Thüringen die AfD, ein Zuwachs um 11 Prozent gegenüber der Landtagswahl 2019.¹³ Das zweite Ergebnis ist die Zunahme des Interesses an Politik und an gesellschaftlicher Entwicklung. Die Jugend ist politischer geworden. Das ist gut. Der Preis ist die Polarisierung. Aber das ist Politik. Hannah Arendt schrieb in ihrem Buch „Was ist Politik?“, „Politik handelt von dem Zusammen- und Miteinandersein der Verschiedenen“¹⁴. Das dritte Ergebnis ist für unser Thema Dystopie und Utopie eher ernüchternd. Die Jugend hält es nicht so sehr mit großen Entwürfen. Sie strebt nach Freundschaft, Familie und Sicherheit. In Sachen Umweltbewusstsein wirkt sie zunehmend skeptischer oder vielleicht sogar ignoranter. Andererseits hatten wir gesehen, dass sie die politischen Ränder mit Zulauf nährt. Stecken dahinter nicht doch auch Utopien?

Aber was sind Utopien? In meiner Studentenzei waren meine Freunde, Wohngemeinschaftsmitglieder und Männergrppengenossen alle links. Aber was sie positiv wollten, war höchst nebulös. Ich war noch jung, mein Weltwissen schmal. Das wird sich aus den sozialen Bewegungen ergeben, war eine der vagen Prospekte. Da und dort wurde von Revolution geträumt, zumindest um Ecken hörte man von Sympathien für die Rote-Armee-Fraktion und Bewunderung für Sandinisten oder Tupamaros. Wenn ich dann nachfragte, ob sie leben wollten wie in Nicaragua, Kuba, China, Albanien oder Nordkorea, dann erscholl der Vorwurf des Konkretismus und von dort war es nicht weit zum Vorwurf des Reformismus.

Dir also genügen kleine Schritte? Das ließ ich damals nicht auf mir sitzen, kannte ich doch DDR, Polen und Tschechoslowakei aus eigener Verwandtenbesuchsanschauung. Über den russisch-ukrainischen Pädagogen Anton Makarenko, über den ich meine Vordiplomarbeit in Erziehungswissenschaften schrieb, war ich auf die Kollektivpädagogik gestoßen und über meine Israel-Liebe auf den Kibbuz. Das passte zusammen. So reiste ich zur Erforschung der Kibbuz-Psychiatrie für meine Diplomarbeit mehrmals nach Israel. Ich untersuchte als Reformfreund das einzige System freiwilliger Vollgenossenschaften weltweit. Wenn ich an Utopien und Sozialismus denke, fällt mir als erstes der Kibbuz ein. Er zeigt seit mehr als 100 Jahren, der erste Kibbuz Degania am See Genezarath wurde 1910 gegründet¹⁵, wie anspruchsvoll die Realisierung einer sozialistischen Utopie ist, die auf Privateigentum verzichtet und basisdemokratisch entscheidet.

Der Begriff Utopie trat mit dem Roman *Utopia* von Thomas Morus im 1516 in den geistigen Raum unserer Zeit. Morus übte Kritik an den damaligen politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen Europas, insbesondere Englands. Heftig prangerte er bei-

¹³ <https://www.mdr.de/nachrichten/deutschland/politik/landtagswahl-sachsen-thueringen-warum-junge-menschen-afd-waehlen-tiktok-100.html>

¹⁴ Hannah Arendt, Was ist Politik?, 2. Aufl. München/Zürich: Piper 2005, S. 10

¹⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/Kibbuz>

spielsweise die Praxis der Todesstrafe an. Die Utopier leben in Städten und bilden Familienverbände. Erwachsene gehen eine monogame Ehe ein. Es herrscht allgemein eine patriarchalische Hierarchie, und die Älteren bestimmen über die Jüngeren. Überfamiliär ist die Gemeinschaft klosterähnlich organisiert mit Gemeinschaftsküchen und gemeinsamen Speisungen. Ein jährlich gewählter Vorsteher („Phylarch“) hat die Aufsicht über einen Familienverband von 30 Familien. Privateigentum existiert nicht, jeder bekommt unentgeltlich diejenigen von der Gemeinschaft produzierten Güter für den persönlichen Bedarf zugeteilt, die er begehrt. Männer und Frauen arbeiten als Handwerker sechs Stunden am Tag. In welchem Handwerk ein Bürger ausgebildet wird, kann er selbst entscheiden. Es besteht die Pflicht zur Arbeit, und turnusgemäß werden die Utopier aufs Land verschickt, wo sie gemeinschaftlich Ackerbau betreiben. Für Kinder besteht Schulpflicht. Besonders Begabte erhalten eine wissenschaftliche oder künstlerische Ausbildung. Die wissenschaftlichen Vorlesungen sind öffentlich, sie zu besuchen ist die beliebteste Freizeitgestaltung der Utopier. Besonderen Wert legen die Bürger auf eine für jeden Kranken optimale Krankenversorgung. In der säkular organisierten Gemeinschaft herrscht religiöse Toleranz. Der Staat ist eine Republik. Jede Stadt wird von einem Senat regiert, der sich aus Wahlbeamten auf Zeit zusammensetzt. Das jeweilige Stadtoberhaupt ist auf Lebenszeit gewählt; entwickelt es tyrannische Züge, so kann es abgesetzt werden. Geldverkehr kennen die Utopier nicht. Städte dürfen nur eine bestimmte Größe erreichen. Überbevölkerung wird durch Migration oder Bildung einer Kolonie im Ausland ausgeglichen.¹⁶ Thomas Morus Vision war der Prototyp moderner Utopien.

Bisher war von Zukunftsgestaltung und von Dystopien wie Utopien die Rede. Doch den Untertitel des Vortrags „Der Konflikt um das gute Leben und die gute Gesellschaft“ habe ich noch umschiffen. Er markiert zugegeben ein sehr komplexes Thema. Wer von Ihnen in der internationalen oder postkolonialen Literatur zuhause ist, kennt das Konzept des „Buen vivir“, des guten Lebens im Einklang mit der Natur aus Lateinamerika und aus Bhutan¹⁷, dort spricht man vom „Bruttosozialglück“ als Maßstab der Politik. Einige Jahre früher, in den 1990er Jahren, befeuerte der sogenannte Kommunitarismus, eine soziologische und politikphilosophische Bewegung, zu der Michael Sandel und Amitai Etzioni, in Deutschland Axel Honneth, Wesentliches beitrugen, die Diskussion um die „gute Gesellschaft“ als Rahmen für das „gute Leben“ der Einzelnen.¹⁸ Ich hatte das große Glück, für meine Dissertation „Gemeinschaft in Gesellschaft“ 1990-1 als Visiting Scholar am Department of Sociology der University of California at Berkeley forschen zu können und dort von Robert N. Bellah, dem 2013 verstorbenen Schüler von Talcott Parsons, unter die Fittiche genommen zu werden. Bellah arbeitete mit seinem Team damals an der Folgestudie der US-amerikanischen Charakteranalyse „Habbits of the Heart“, die dann 1991 unter dem Titel „The Good Society“ veröffentlicht wurde.¹⁹ Bellah gab mir den Entwurf des Manuskripts, ich sollte es durcharbeiten und kommentieren.

¹⁶ [https://de.wikipedia.org/wiki/Utopia_\(Roman\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Utopia_(Roman))

¹⁷ <https://blog.wwf.de/buen-vivir-und-das-recht-auf-gutes-leben/>

¹⁸ Michael Opielka, Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS 2006

¹⁹ Bellah, Robert N. u.a., The Good Society. New York: Alfred Knopf 1991

Da war ich jung und fleißig, genoss die Atmosphäre in Berkeley und gab ihm das Manuskript nach wenigen Wochen mit vielen Anmerkungen zurück, worauf er wiederum im Vorwort zum erschienen Buch Bezug nahm.

In *The Good Society* fordern Robert Bellah und seine Ko-Autor:innen die Amerikaner auf, sich selbst genau unter die Lupe zu nehmen. Angesichts zunehmender Obdachlosigkeit, steigender Arbeitslosigkeit, bröckelnder Autobahnen und drohender Umweltkatastrophen reagieren sie mit Apathie, Frustration, Zynismus und Rückzug in ihre private Welt. Die sozialen Probleme, mit denen die USA heute, also zu Beginn der 1990er Jahre, konfrontiert waren, seien größtenteils das Ergebnis des Versagens der Institutionen. Die Reaktion der Bürgerinnen und Bürger zeigt, in welchem Maße ihr Leben von institutionellen Kräften geprägt ist und zugleich in welchem Maße eine demokratische Gesellschaft diese Kräfte zum Besseren beeinflussen könne. Der Sinn für ein gemeinsames Ziel und der Gemeinsinn, der für die Führung von Institutionen in einer Demokratie entscheidend ist, fehlt in der heutigen Gesellschaft – wie gesagt: das Buch erschien 1991. Ein rücksichtsloser Individualismus, der sich vor allem in einer Marktmentalität ausdrückt, ist in jeden Bereich des Lebens eingedrungen und untergräbt Institutionen wie die Familie oder die Universität, die traditionell als Zentren kollektiver Ziele, Geschichte und Kultur fungierten. Das Fehlen eines gemeinsamen Ziels und der Sorge um das Gemeinwohl seien ein schlechtes Zeichen für ein Volk, das von sich behauptet, eine Demokratie zu sein. Das Buch schließt mit einem Plädoyer dafür, in den USA mehr Europa zu wagen, mehr Deutschland, mehr Sozialstaatlichkeit. Mehr als drei Jahrzehnte später, nach der Präsidentschaft eines libertären Volksverführers Donald Trump, deren Wiederholung noch nicht ausgeschlossen ist, erscheint jene Analyse der Bedingungen einer guten Gesellschaft bitter aktuell.

Die Reflexionen zu „Buen vivir“ und „Good Society“ markieren zwei Pole der Diskussion: der eine Pol ist der politisch-utopische, bei ihm geht es um starke Normative. Der andere Pol ist der soziologisch-utopische. Ihm geht es um die empirischen und theoretischen Bedingungen dieser Normative. Wir benötigen, das ist meine These, beide Pole. Wir brauchen Normative, kleine und große, schwächere und starke. Aber wir brauchen auch ihre Reflexion, damit wir nicht blind sind für die Utopien und Dystopien der Anderen.

Denn das ist Ausgangspunkt und Pointe dieser Ringvorlesung, wie es in Ausschreibung und Ankündigung heißt:

„Die Polarisierung dreht sich um sich ausschließende Utopien. Was den einen eine wünschenswerte Zukunftsgestaltung erscheint, eine Utopie, erscheint anderen als das Gegenteil, als Dystopie. Die einen wollen ein völkisches Deutschland und übersehen, dass dieser Versuch nach 1933 katastrophisch endete. Die anderen wollen ein wokes, queeres Deutschland, einige wenige auch ein egalitäres, sozialistisches Deutschland und erinnern sich positiv an den Versuch der DDR. Die einen wollen auch hierzulande Waffen tragen und große Fahrzeuge

laut fahren, die anderen sind vegan und achtsam. Vermittelnde und pragmatische Positionen haben es schwer.“²⁰

Sie ahnen: die vermittelnden und pragmatischen Positionen sind mir willkommen. Das heißt allerdings keineswegs, dass wir Dystopien begrüßen und auf Utopien verzichten müssen, im Gegenteil. Soziale Arbeit und Sozialpolitik, vielleicht auch die Disziplin Soziologie, sind schon immer Repräsentant:innen moderner Utopien. In meinen Vorträgen zu Sozialer Nachhaltigkeit diskutiere ich gerne eine These, die eine Brücke schlägt zwischen dem Sozialen und dem Ökologischen:

1. **Soziologie, Sozialpolitik und Sozialreform** managen seit dem späten 19. Jahrhundert Ambivalenzen und Externalisierungen der kapitalistischen Entwicklung
2. **Nachhaltigkeitsforschung, Umweltpolitik und Ökologisierung** managen seit dem späten 20. Jahrhundert die Ambivalenzen und Externalisierungen der industrialistischen Entwicklung

Beide Grundströmungen Sozialer Nachhaltigkeit

- basieren auf der Rekombinierung und Mobilisierung ökonomischer, politischer, kultureller und ethischer Präferenzen von Akteuren
- zielen auf **Internalisierung und die Internalisierungsgesellschaft**
- und finden in der Freien Wohlfahrtspflege als Verknüpfung von Sozialpolitik und Sozialer Arbeit einen institutionellen und dynamischen Ausdruck²¹

Die Verdeutlichung und Begründung dieser These würde allein einen Vortrag füllen, aber selbst ein Buch mag nicht ausreichen für die damit verbundenen großen Fragen. Ich habe das Buch „Soziales Klima. Der Konflikt um die Nachhaltigkeit des Sozialen“ im letzten Jahr veröffentlicht und es auch als Hörbuch für Spotify und Audible eingesprochen.²² Wenn Sie meine heutigen Überlegungen neugierig machen, schauen Sie einfach hinein. Es ist auch dank der Unterstützung des Open Access Fonds unserer Hochschule weltweit kostenfrei im Open Access verfügbar.

Sie mögen einwenden: warum kümmert sich der Mann um Nachhaltigkeit und die Zukunft der Erde, wenn doch die Jugend davon schon ablässt? Nun, als Soziologe neige ich zum Realismus. Die Forschergruppe um Steffen Mau von der Humboldt Universität zu Berlin hat ihre Befunde, die in diesem Jahr in zwei Büchern („Triggerpunkte“, „Ungleich vereint“) in die Bestsellerlisten gelangten, schon 2022 im *Berliner Journal für Soziologie* zusammengefasst und **Vier Achsen der Ungleichheit** analysiert:

²⁰ <https://www.eah-jena.de/veranstaltungskalender/veranstaltung/veranstaltungsreihe-oeffentliche-ringvorlesung-dystopie-und-utopie-die-situation-unserer-zeit>

²¹ Etwas textbasierter in: Michael Opielka, Nachhaltige Sozialpolitik. Wohlfahrtsregime und Nachhaltigkeitsregime, in: Sozialer Fortschritt. 6-7, Jg. 73, 2024, S. 481-500

²² <https://www.iso.e.org/veroeffentlichungen/buecher/michael-opielka-soziales-klima-der-konflikt-um-die-nachhaltigkeit-des-sozialen-2023/>

1. **Oben-Unten-Ungleichheiten**, bei denen die ökonomische Ressourcenverteilung im Mittelpunkt steht,
2. **Innen-Außen-Ungleichheiten**, die sich auf territorialen Zugang, Migration und Mitgliedschaft beziehen,
3. **Wir-Sie-Ungleichheiten**, die die gesellschaftliche Anerkennung von Diversität umfassen, und
4. **Heute-Morgen-Ungleichheiten**, die sich auf Fragen der Generationengerechtigkeit und ökologischen Nachhaltigkeit richten.²³

Das Vertrackte ist nun, dass sich diese vier Ungleichheitsachsen immer wieder und nicht gerade übersichtlich durchdringen. Wenn man die vier Achsen in eine systematische soziologische Theorie im Anschluss an Talcott Parsons überträgt²⁴, korrespondieren sie mit den vier Handlungssphären beziehungsweise Subsystemen der Gesellschaft: Wirtschaft, Politik, Gemeinschaft und Legitimation. Jede dieser Handlungssphären hat ihre institutionellen und normativen Stakeholder. Im Bereich der Wirtschaft sind das vor allem Unternehmen, politisch in einer Marktwirtschaft die Liberalen. Im Bereich Politik sind es staatliche Institutionen und Parteien, politisch favorisiert die Linke Staatsinterventionen. Im Bereich Gemeinschaft – dazu gehören das Hilfesystem und das Bildungssystem, Öffentlichkeit und Kunst und ihre jeweiligen Institutionen – sind es die Konservativen, die Moral, Familie, Statuserhalt und Nation reklamieren. Und im Legitimationssystem – dazu gehören Wissenschaftssystem, Menschenrechte und Religion – sehen heute vor allem die Grünen und andere Garantisten ihr ethisches Kampffeld.

Wenn wir Ungleichheitsachsen, Handlungssysteme und Normative koppeln, zeigen sich die zahlreichen Dilemmata der jeweiligen Dystopien und Utopien. Während für Liberale und noch mehr für Libertäre wie Elon Musk der freie, von öffentlicher Regulierung ungehinderte und digitalisierte Markt ein Feld der Utopie ist, erscheint genau das für den Rest des Systems dystopisch, weil ausbeuterisch, kulturzerstörend oder schlicht inhuman. Während für die Linke in der Regel – nicht immer! – der Internationalismus und offene Grenzen einerseits, soziale Gleichheit und Umverteilung andererseits im Zentrum stehen, sehen das Konservative und die Rechte im Allgemeinen gemischt: bei Volksgenossen und Identitätsähnlichen ist man nationalsozialistisch, wenn es um den Erhalt der Elitenprivilegien geht, tickt man wirtschaftsliberal. Auch das konservative Lager ist voller Widersprüche. Einerseits wird alles soziale Handeln moralisch aufgeladen, Homosexualität gilt für konservative Fundamentalisten weltweit als unnatürlich, Frauen gehören für AfD, Orbán und Putin an den Herd, Bulgarien den Bulgaren, Russland den Russen, Andorra den Andorranern und so weiter. Andererseits finden sich selbst bei Taliban und iranischen Theokraten Befürworter sexueller Lässigkeit und

²³ Lux, Thomas/Mau, Steffen/Jacobi, Aljoscha, 2022, Neue Ungleichheitsfragen, neue Cleavages? Ein internationaler Vergleich der Einstellungen in vier Ungleichheitsfeldern. In: Berliner Journal für Soziologie, 32. Jg., 2, S. 173-212

²⁴ Michael Opielka, Gemeinschaft in Gesellschaft. Soziologie nach Hegel und Parsons. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS 2006

Führerscheine zumindest für die eigenen Töchter. Schließlich die garantistischen Grünen: ihre Utopie ist das gute Leben mit der Natur und zugleich ein Kosmopolitismus. Das erste verbindet sie mit vielen Konservativen, das zweite mit den Linken, die grüne Lust an Innovationen wiederum passt zur Freiheitsutopie der Liberalen.

Das ist nun sehr kurz und vielleicht auch ein wenig blumig summiert für eine Analyse unserer gesellschaftlichen Widersprüche. Es passt aber gut zu aktuellen Gesellschaftsdiagnosen, wie sie von Steffen Mau oder auch von Andreas Reckwitz, dem Berliner Kultursoziologen vorgelegt werden. Reckwitz gründiert in *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne* die dunkle, schattige Seite der Gegenwartserfahrung als permanente und unübersehbare Verlustgeschichte.²⁵ Überall Vulnerabilitäten und in der Folge Unheil, das von ganz unterschiedlichen Akteuren provoziert wird. Die Globalisierung frisst zunächst die Peripherie und nun das Zentrum, alles frisst die Natur. Die Fahnenträger der Verlusterzählungen, vor allem der Rechtspopulismus, bieten als Utopie eine Rolle rückwärts: „Make America Great Again“, also wieder, zurück auf irgendeinen Anfang, zurück in die goldenen 1950er und 1960er Jahre, als es keine Scheidungen gab, Frauen und Kinder den Männern gehorchten und gehörten, die People of Color noch „Indianer“ und „Neger“ waren und die Zukunft in Science Fiction ausgemalt werden konnte. Trauer statt Ressentiment, das könnte die Antwort auf diese rückwärtsgewandten, reaktionären Utopien sein. Den Verlust betrauern können und dadurch offen werden für den Gewinn unserer Zeit.

Wenden wir diese Überlegungen zur Spannung von Dystopie und Utopie auf unsere Gegenwart und ihre aktuellen Problemstellungen an. Im Jahr 2022, vor zwei Jahren, leitete ich gemeinsam mit dem DIW, dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, und dem DIFIS, dem Deutschen Institut für interdisziplinäre Sozialpolitikforschung, einen Workshop zur „Klima-/Umwelt- und Sozialpolitik in der neuen Legislaturperiode – Probleme und Aufgaben“.²⁶ Die Ergebnisse des Workshops wurden in einer DIFIS-Studie veröffentlicht, wie auch die Videos aller Diskussionen.²⁷ Wir begannen mit der Konzeption der Veranstaltung kurz nach Beginn der Ampel-Koalition. Das Projekt zeigte bitter die Wirklichkeit: zwischen beiden Politikfeldern gibt es wenig Austausch und kaum reziproke Kompetenz. Die Umweltpolitik sitzt auf und in ihrer Säule, Sozialpolitik – und Soziale Arbeit – auf und in der ihren.

Das ist deshalb bitter, weil die großen Herausforderungen der Gegenwart wesentlich an den Schnittstellen von Gesellschaft und Natur, auf dem Feld der Sozialen Nachhaltigkeit bestehen: Klimakrise, Klimaflüchtlinge und Wachstumsprobleme scheinen für die einen nur mit einer autoritären Utopie lösbar, während die Protagonisten einer partizipativen Utopie erstaunlich apathisch wirken.

Jenes zu Beginn der 1990er Jahre, in der Folge des Erdgipfels von Rio de Janeiro propagierte Dreieck der Nachhaltigkeit – ökologische, ökonomische und soziale Nachhal-

²⁵ Andreas Reckwitz, *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*. Berlin: Suhrkamp 2024

²⁶ <https://difis.org/publikationen/publikation/40>

²⁷ <https://www.iso.org/projekte/abgeschlossene-projekte/klima-umwelt-und-sozialpolitik-in-der-neuen-legislaturperiode-probleme-und-aufgaben/>

tigkeit sollen sich balancieren – wurde erst in den letzten Jahren zumindest konzeptionell balanciert, indem Forschungen und Diskurse über Soziale Nachhaltigkeit mächtig aufholten.²⁸ Wie der erwähnte Workshop, aber auch ein Blick in die Studienangebote der Fachbereiche für Soziale Arbeit zeigt, begnügt sich der Sozialsektor überwiegend mit sich selbst. Lehrveranstaltungen und Studiengänge zur Nachhaltigkeit werden kaum angeboten und in der Folge wenig nachgefragt.

Optimistischer stimmt hier die Weltlage. Die Vereinten Nationen engagieren sich seit Jahrzehnten für den Klimaschutz, in 2024 findet die 29. Conference of the Parties (COP) statt, die erste übrigens in Berlin, damals noch mit Angela Merkel als Bundesumweltministerin.²⁹ Wir sollten aus lokaler und regionaler Borniertheit den Blick auf und die Welt nicht vergessen. In 2015 verabschiedeten die UN nach langem Vorlauf die „Agenda 2030“ mit den 17 Nachhaltigkeitszielen.³⁰ Erstmals wurden ökologische und soziale Entwicklungsziele kombiniert, die sozialen Ziele sind sogar in der Mehrheit – das ist der geradezu karmischen, aber auch schwäbischen Erkenntnis geschuldet, dass reparieren soll, wer Schaden angerichtet hat. Wir müssen vor unserer Haustür kehren.

Ist Soziale Nachhaltigkeit damit eine globale Utopie? Für die einen gewiss. Für die Mehrheit allerdings ist sie ein Kampffeld. Ich habe die von mir um den Regimetyp „Garantismus“ erweiterte Wohlfahrtsregimetheorie nach Esping-Andersen auf das Feld Soziale Nachhaltigkeit angewendet.³¹ Ein derart ganzheitlicher Ansatz der Gesellschafts- und Politikanalyse bekräftigt die Grundstimmung dieses Vortrags: des einen Utopie ist leicht der anderen Dystopie. Dennoch sind Furchtlosigkeit und Optimismus berechtigt. Denn es gibt viele Möglichkeiten zu Kompromissen, an die wir uns im Lauf der Zeit gewöhnen. Die Inbezugsetzung von Sozialpolitik und Klimapolitik geht mit der Botschaft einher, dass funktionale Gründe auch für nachhaltige Veränderungen sorgen. Ökonomische, politische, kulturelle und ethische Motive müssen mit der Wirklichkeit korrespondieren. Die Welt ist ein Wunsch-Dir-was, aber sie ist das nur, wenn das Wünschen realitätshaltig geschieht.

Deshalb möchte ich meine Vorstellungen zu einer guten Gesellschaft mit einigen kurzen Ausblicken abschließen. Ich beginne mit einem Projekt, das ich an dieser Hochschule mit meinem Kollegen der Wirtschaftsinformatik, Christian Erfurth, leite: „Multi-Generation Smart Community (mGeSCo) – Co-Working und soziale Teilhabe durch multigenerationale Vernetzung im Smarten Quartier“, gefördert von der Carl-Zeiss-Stiftung.³² In Jena-Lobeda wird ein smartes Quartier entwickelt und begleitet. Digitalisierung soll sich als sozial nützlich erweisen. Im März 2024 veranstalteten wir an der Hochschule eine große Konferenz „Soziale Digitalisierung“, deren Ergebnisse in Kürze

²⁸Jennifer McGuinn et al., Social sustainability. Concepts and Benchmarks. Study for the Committee on Employment and Social Affairs, Policy Department for Economic, Scientific and Quality of Life Policies, Luxembourg: European Parliament 2020, S. 21

²⁹<https://unfccc.int/>

³⁰<https://sdgs.un.org/goals>

³¹Opielka 2023

³²<https://www.eah-jena.de/mgesco>

in Buchform erscheinen.³³ Wir sehen in einer sozialen Digitalisierung keine umfassende Utopie, aber zumindest erhebliche utopische Momente. Ein Element ist dabei Open Access. Wissenschaft soll überall und für jede und jeden verfügbar sein.

Ein anderes utopisches Moment ist die Garantie einer Existenzsicherung für jeden Menschen. Sie steht hinter der Idee des Grundeinkommens, das ich seit langem befürworte, und sie leitete auch die Reform „Bürgergeld“, zu der Felix Wilke und ich im letzten Jahr eine hoch anregende Tagung, ebenfalls an der EAH, veranstalteten und die als Open Access Buch veröffentlicht wurde.³⁴ Auch das Thema Bürgergeld – und mehr noch das Thema Grundeinkommen – ist konfliktuell. Kaum eingeführt, distanzierte sich die Opposition, die im Bundesrat noch zugestimmt hatte. Aus konservativer Sicht schwingt man mit dem Bürgergeld gleich zwei moralische Keulen: man drischt auf die faulen Armen ein, wie man überhaupt die Armut verachtet, und man zeigt den Migrantinnen und Migranten die rote Karte. Dass man die Armut durch ein statusorientiertes Sozialsystem steigert und Migrant:innen gleichzeitig als Arbeitskräfte anwirbt, Flüchtlinge jedoch vom Arbeitsmarkt fernhält, fällt im konservativen Milieu nur denen auf, die eben nicht nur konservativ sind. Freilich, als ich vor einigen Jahren das „Zukunftslabor Schleswig-Holstein“ leitete³⁵, war eine Jamaika-Koalition unser Auftraggeber. Wir sollten in einem partizipativen Prozess die Zukunft der Sozialsysteme – einschließlich Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung – unter Einbeziehung eines Grundeinkommens konzipieren und berechnen. Dort tötete eine Allianz aus Grünen und Liberalen das Projekt, das sie selbst zuerst gewollt und dann nicht mehr verstanden hatte. Auch bei der Zukunft der Sozialsysteme stehen zahlreiche Konfliktachsen einer vernünftigen Politikgestaltung im Weg. Es nützt wenig, wenn die Ampel-Koalition mit dem „Bürgergeld“ eine eigentlich konservative Grundeinkommensreform auf den Weg gebracht hat – solange die Konservativen das nicht bemerken.

Wir kommen zum Schluss. Sie werden bemerkt haben, dass ich den Utopiebegriff zunehmend synonym mit Reform verwende. Der Begriff „Reform“ steht seit dem Römischen Reich für einschneidende Veränderungen in Richtung eines erstrebten, womöglich utopischen Zustandes, von der Reformation über die Lebensreform, Sexualreform, Bildungsreform bis zur Arbeitsmarktreform und Sozialreform.³⁶ Reform ist ein Prozessbegriff, Utopie und Dystopie sind Zustandsbegriffe, beiden gemein ist die positive Normativität. Es geht um das Gute.

Wenn wir über gutes Leben und die gute Gesellschaft nachdenken, dann machen wir dies, wenn wir seriös sind, nicht im Vakuum. Wenn wir uns zum Beispiel mit der Zukunft der Sozialen Arbeit beschäftigen, dann reflektieren wir die Herausforderungen der Zukunft Demographie, Digitalisierung und Nachhaltigkeit und importieren unsere persönliche Utopie in den Kontext der zeitgenössischen Reformagenden. Wir müssen hierzulande die Adelsprivilegien des Feudalismus nicht mehr abschaffen, das geschah

³³ Michael Opielka/Christian Erfurth (Hrsg.), Soziale Digitalisierung. Perspektiven zu den Schnittstellen von Technik und Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS 2025 (i.E.)

³⁴ Michael Opielka/Felix Wilke (Hrsg.), Der weite Weg zum Bürgergeld. Wiesbaden: Springer VS 2024

³⁵ <https://www.iso.org/projekte/abgeschlossene-projekte/zukunftslabor-schleswig-holstein-wissenschaftliche-koordination/>

³⁶ <https://de.wikipedia.org/wiki/Reform>

zwischen Französischer Revolution und Beginn der Weimarer Republik. Würden wir aber heute in einem Golfstaat leben, umgeben von dreitausend saudischen Prinzen, dann wäre die Abschaffung des Adels womöglich das primäre Reformprojekt.

Es sind aber nicht nur Raum und Zeit, die konkrete Zeitgenossenschaft, die unseren utopisch gegründeten Reformwillen nähren. Es sind auch unsere politischen Basis-Normative, wie wir sie mit der Wohlfahrtsregimetheorie fundieren und analysieren. Wenn unser politisches Herz eher liberal schlägt, dann wäre eine exemplarische Sozialreform das Klima- oder Energiegeld, es ist marktkonform und dennoch nachhaltigkeitsfreundlich. Wenn wir eher links und kapitalismusskeptisch fühlen, dann schwebt uns ein Grundeinkommen für alle vor, finanziert von denen, die viel oder aus unserer Sicht zu viel haben. Rechnen wir uns zu den Konservativen oder Rechten, dann würde uns ein Pflichtjahr, ein Gesellschaftsjahr erfreuen, das fördert Disziplin und Zusammenhalt. Und wenn wir grün und garantistisch unterwegs sind, dann sind wir Kosmopoliten, wollen offene Grenzen und machen uns Gedanken, wie die Regeln aussehen können, damit Migration in der Zukunft positiv besetzt wird. Vielleicht – und das ist Pointe dieses Gedankens – können wir das Gute aus allen politischen Lagern extrahieren und verbinden.

Damit unsere Utopien eines guten Lebens in einer guten Gesellschaft Realität werden, müssen wir sie in konkrete Schritte dekonstruieren. So gestalten wir die Zukunft.